

VIERTES KAPITEL

EINRICHTUNG

(LAGENORDNUNG U. DGL.)

NACH dem Schreibstoff der Umfang der Handschrift! Die unumgänglichste Angabe darüber wird die *Zahl der Blätter* nennen. Bei alten Stücken ist eine ursprüngliche Blatzzählung gewöhnlich nicht vorhanden; erst vom 14. Jahrhundert ab wird sie häufiger, wobei eine Blatzzahl meist für zwei aufgeschlagene Seiten, also Rückseite des ersten und Vorderseite des zweiten Blattes, gilt. Auf eine etwaige alte Zählung ist hinzuweisen, auch anzugeben, wo sie angebracht ist, ob oben oder unten, vorn oder hinten; zugleich wäre nach der Zahlenform anzudeuten, aus welcher Zeit sie stammt.¹⁾ Bei diesem Suchen nach einer alten Zählung darf nicht vergessen werden, daß solche Zahlen vielfach beim Binden weggefallen sind und vielleicht nur noch auf wenigen Blättern zu finden sein mögen. Die Zählung ist natürlich nachzuprüfen und bei etwaigen Versehen ihr Verhältnis zur jetzt festgestellten Blatzzahl genau zu bestimmen. Übrigens dürfen Abweichungen nicht ohne weiteres als Versehen angenommen werden; sie können auch von Verstümmelungen herrühren. Dann wird eine solche alte Zählung besonders wertvoll, wenn sie dazu dient, den ursprünglichen Umfang festzustellen. Manchmal bietet dazu auch ein älterer Eintrag mit der Angabe der Blatzzahl vorn oder hinten im Buch eine Handhabe. So trägt eine leider arg verstümmelte, durch ihren Buchschmuck besonders wertvolle Handschrift der Stuttgarter Bibliothek aus

¹⁾ Für die Formen der etwa seit dem 13. Jahrhundert bei uns benützten arabischen Zahlen vgl. Adr. Cappelli, *Lexicon abbreviaturarum*, 2. Aufl. 1928, S. 422 ff; hier sei nur auf die oft verwechselten alten Formen für 2: 7 oder >, 4: 8, 5: 9 und 7: A hingewiesen.

dem 12. Jahrhundert, Biblia fol. 60, die durch das Mißverhältnis von Einband und Buchblock schon äußerlich andeutet, daß vieles verloren gegangen ist, im hinteren Deckel aus dem 17. Jahrhundert einen Vermerk über die Blattzahl, der verrät, daß beträchtliche Teile des damals schon unvollständigen Buches seither noch weiter verschwunden sein müssen. Alte Zählungen bekunden oft auch eine frühere Zusammensetzung der Handschrift, die vielleicht einmal beim Umbinden abgeändert worden sein mag, wenn man sie etwa als irrtümlich angesehen hat. Solche alten Fehler können entstanden sein, wenn Lagen in Unordnung gerieten oder einzelne Blätter an Fälzen falsch eingesetzt wurden, Irrtümer, die manchmal alle möglichen Folgen nach sich zogen; so hat z. B. in der Beowulphandschrift eine falsche Einreihung zu einer irrigen Auffassung über Beowulfs Herkunft geführt. Trägt eine Handschrift eine ältere Foliierung, für die Anhaltspunkte vorliegen, daß sie von einem bestimmten Gelehrten stammt und vielleicht anlässlich einer Bearbeitung angebracht worden ist, so wäre ein Hinweis darauf und auf ihr Verhältnis zur anderen Foliierung von Wert, weil bei Angaben in der Literatur dann und wann eine solche Zählung zugrunde gelegt ist.

Ist keine Zählung vorhanden, so muß sie nachgeholt werden, und zwar üblicherweise als Blattzählung (Foliierung), nicht als Seitenzählung (Pagingierung). Die Vorderseite des ersten Blattes bezeichnet man am zweckmäßigsten mit 1^r ($r = \text{recto}$), die Rückseite mit 1^v ($v = \text{verso}$).¹⁾ Dies ist der Bezeichnung 1^a und 1^b vorzuziehen, weil die lateinischen Buchstaben besser für die Spalten genommen werden, so daß z. B. die zweite Spalte der Rückseite des dritten Blattes kurz mit 3^{vb} angegeben werden kann; vorzuziehen auch der Bezeichnung 1 und $1'$, weil $1'$ ge-

¹⁾ Es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß 1^r gelegentlich bei einer alten Beschreibung auch einmal Rückseite von Blatt 1 (retro) bezeichnen kann.

legentlich ein willkommenes Mittel ist, ein nach dem ersten eingeschobenes Blatt oder Bruchstück zu bezeichnen, das vielleicht eine spätere Abschrift oder sonst irgendein Einschießel darstellt.

Schwieriger als die Feststellung der Blattzahl ist die der *Lagenzahl*, d. h. der Zahl der im Band vereinigten Hefte oder zusammengehefteten Reihen von Doppelblättern. Die Lage hat zwar bei den Handschriften nicht die Bedeutung, wie beim gedruckten Buch der späteren Zeit, wo sie zugleich das Format bestimmt. Man kann für Pergamenthandschriften eigentlich überhaupt kein Format angeben, da ein Pergamentbogen kein einheitliches Grundmaß hat, aus dem sich durch die Zahl der Faltungen ein bestimmtes Format ergäbe, wie dies beim Papierbogen der Fall ist, der einmal gefaltet als Folioformat erscheint und zwei Blätter = vier Seiten zählt, zweimal als Quart, vier Blätter = acht Seiten, viermal als Oktav, acht Blätter = sechzehn Seiten. Die letzte Einheit bei der Pergamenthandschrift bildet eben das in zwei Blätter gefaltete Pergamentstück, das Doppelblatt, von dem eine beliebige Anzahl zu einem Heft, d. h. einer Lage zusammengefügt werden kann, wofern man nicht auch einen größeren Bogen, der aber kein feststehendes Ausmaß hat, zugrunde legt und faltet. In den meisten Fällen bilden vier Doppelblätter, also acht Blätter, zusammen eine Lage, die Quaternio genannt wird. Entsprechend heißen fünf Doppelblätter Quinternio, sechs Sexternio, drei Ternio und zwei Binio; andere Zusammensetzungen sind bei Pergamenthandschriften ungewöhnlich. Die Lagen werden gerne nach ihrer Anordnung im Bande gekennzeichnet, und zwar oben oder unten, vorn oder hinten; am häufigsten ist die Bezeichnung hinten unten, also am unteren Rand der Rückseite des letzten Blattes. Solche Lagenbezeichnungen, Kustoden genannt, können Zahlen oder Buchstaben bilden; oft ist der Zahl oder dem Buchstaben noch das q von quaternio beigelegt, also z. B. IIq. Besonders in alten

Handschriften werden die Kustoden mit offenkundiger Auszeichnung behandelt, indem sie mit einer, wenn auch einfachen Zier umgeben werden, mit gegenständig angeordneten Strichen oder Punkten, oft sogar im Schmuck der Farben, oder mit kleinen Zierformen wie bei den Initialen. So zeigen z. B. Handschriften der Bodenseegegend aus karolingischer Zeit gern Kustoden, die auf den vier Seiten von mehrfarbigen Punkten und kleinen, feinen, in Dreiecksform angeordneten Strichen von abgestufter Länge umgeben oder mit kleinen Spiralen geziert, ein anderes Mal auch von Kreisen umzogen sind. Auch die einzelnen Blätter innerhalb der Lage können, was aber seltener der Fall ist, bezeichnet sein, damit ihr Platz gegen jede Verwechslung gesichert ist; gewöhnlich geschieht dies nur bei den Vorderblättern, also der vorderen Hälfte der Lage. Dazu werden sie mit römischen Zahlen versehen, so daß aII das zweite Blatt der ersten Lage einer Handschrift, die Seiten 3 und 4 bezeichnet; oder umgekehrt mit Buchstaben, wenn die Lage mit Zahlen gezählt ist, also wäre cII = Blatt 3 der zweiten Lage. Statt dieser Formen werden manchmal auch andere Mittel angewandt, z. B. Unterstreichen der Kustoden: a, a, a, a. Ein weiteres Hilfsmittel, die Reihenfolge der Lagen im Band zu sichern, besteht darin, daß am Ende der Lage, unten im inneren Eck der letzten Seite, der Anfang des Textes der folgenden Lage angeschrieben wird, womit also der Zusammenhang gesichert ist. Solche Lagenverbindungen, Reklamanten genannt, sind in dem letzten Teil des Mittelalters ziemlich regelmäßig; im 11. Jahrhundert noch selten, werden sie im 12. schon häufig.

Die Untersuchung und Feststellung der Lagen ist eine unabweisbare Aufgabe der Handschriftenbeschreibung, wenn sie auch oft Schwierigkeiten macht und Zeit kostet. Die äußerlichen Hilfsmittel der Kustoden und Reklamanten werden, wie schon

gesagt, durchaus nicht regelmäßig vorgefunden. Viele Handschriften haben sie von Anfang an nie besessen; bei andern sind sie beim Binden durch starkes Beschneiden des Blätterblockes weggefallen oder nur in Resten geblieben. Andererseits gibt bei alten Handschriften schon ein Blick auf den Schnitt, der gewöhnlich nicht als glatte Fläche erscheint, einen Anhaltspunkt für die Lagenabgrenzung. Die einzelnen Lagen heben sich bei der Heftung voneinander ab; sie sind gegeneinander abgeschlossen, so daß man zwischen ihnen mit einem dünnen Instrument, etwa einem feinen Messer, zum Rücken gelangen kann, ohne daß der Band Schaden leidet, wenn der Versuch vorsichtig gemacht wird. Das sicherste Mittel der Lagenuntersuchung, das immer zum mindesten als Probe angewandt werden muß, ist die Feststellung des Fadens, der die Mitte der Lage bezeichnet. So einfach, — wenn auch nicht ohne Zeitaufwand ausführbar — dieses letztere Verfahren ist, so kann selbst dieses Mittel gelegentlich unanwendbar bleiben, wenn die Handschrift, wie es beim späteren Umbinden nicht selten geschah, zu gepreßt gebunden ist. Die Feststellung der Lagen ist schon deshalb manchmal recht zeitraubend, weil sie für gewöhnlich durchaus nicht gleichmäßig gebildet sind; es mögen Quaternionen, Ternionen, Binionen usw. wahllos miteinander wechseln, wenn dies auch nicht gerade alltäglich ist. Auch die einzelne Lage kann einmal aufhalten, wenn z. B. nach einer langen Quaternionenreihe eine Lage mit nur sieben Blättern sich einstellt, was an sich zunächst zweierlei Möglichkeit der Erklärung freiließe: entweder ist einer regelmäßigen Quaterniolage ein Blatt verloren gegangen, bzw., weil etwa überflüssig, von Anfang an weggeschnitten gewesen, oder wir haben einen Ternio, dem ein weiteres Blatt beigefügt ist. Zwischen solchen Möglichkeiten wird manchmal nur der Tatbestand des Textes eine sichere Entscheidung an die Hand geben, indem eine Lücke den Verlust eines Blattes verrät oder Vollständigkeit auf Einfügung eines

Blattes weist. Aber mag auch so die Lagenfeststellung oft eine zeitraubende Sache sein und mag solche mechanische Arbeit von manchem mit Geringschätzung betrachtet werden, wertlos ist sie nicht, und sie darf auch, wenigstens bei wichtigeren Stücken, nicht unterlassen werden. Ganz abgesehen davon, daß die Lagenrechnung immer zugleich eine Probe auf die Richtigkeit der Blattrählung gibt, kann sie auch die wertvollsten Aufschlüsse über eine frühere Zusammensetzung der Handschrift und über etwaige Lücken bringen. Schon die Kustoden verraten gelegentlich, daß die jetzige Ordnung der Lagen nicht mehr richtig ist, sondern bei irgendeinem Umbinden gestört wurde; natürlich mag auch einmal bei den Kustoden selbst ein Irrtum schon von Anfang an unterlaufen sein. Es ist also bei der Beschreibung nicht nur die Lagenordnung festzustellen, sondern auch eine etwaige alte Lagenbezeichnung anzugeben, bei der vielleicht die Form der Buchstaben oder Zahlen Anhaltspunkte für eine Zeitbestimmung bietet. Endlich gibt die Lagenuntersuchung, wie schon oben angedeutet, oft das einzige Mittel an die Hand, Verluste festzustellen, besonders bei Handschriften mit Bilderschmuck, dessen Lücken nicht so ohne weiteres auffallen wie Lücken im Text. Andererseits enthebt bei unbedruckten Handschriften die Lagenuntersuchung, wenn sie keinen Anstand ergibt, den Beschreiber eher der Mühe, den ganzen Text von Anfang bis Ende auf etwaige Lücken hin durchzulesen, was viel mehr Zeit beanspruchen würde.

Wie wertvoll bei Bilderhandschriften Lagenuntersuchungen sein können, zeigte sich z. B. bei dem schon erwähnten Landgrafensalter der Württembergischen Landesbibliothek, einem reich mit Bilderseiten durchsetzten Psalter aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, der aus dem thüringischen Landgrafenhaus stammt und über Weingarten nach Stuttgart gekommen ist.¹⁾ Die Lagenberechnung verriet das Fehlen eines Blattes an

¹⁾ Siehe oben S. 41.

irgendeiner Stelle. Dafür fand sich ein Streifen, der den Rest eines ausgeschnittenen Blattes darstellen oder auch zu einem eingefügten Blatt gehören konnte; in einer andern Lage war ein ganz ähnlicher schmaler Pergamentstreifen zu sehen. An beiden Stellen hätte nach dem Plan des Bilderschmuckes und seiner Verteilung im Buch ein Bild erwartet werden können, und es lag nahe, in beiden Fällen an Beraubung zu denken, wobei je ein Bild herausgeschnitten worden wäre. Aber bei der zweiten Lage war unzweifelhaft festzustellen, daß sie an sich vollständig war; es ließ sich schließlich auch nachweisen, daß der Streifen dem Buchbinder hatte zu Ausbesserungszwecken dienen müssen und anderes Pergament zeigte als die Handschrift sonst. Dagegen fehlte der anderen Lage in der Tat ein Blatt, und es blieb kein Zweifel, daß dort ein Bild ausgeschnitten worden war, was dann zu völliger Gewißheit erhärtet wurde, als auf dem verbliebenen schmalen Streifen des Blattes noch ein schwacher Rest der Umrahmung entdeckt werden konnte.

Besonders schwierig, zugleich aber auch besonders wichtig werden natürlich Lagenuntersuchungen bei Schriftdenkmälern, die nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, sondern durch irgendeinen unglücklichen Zufall in einzelne Blätter aufgelöst worden sind und erst jetzt wieder zu einem Ganzen zusammengesetzt werden müssen. Dabei leistet eine etwaige Kustodenbezeichnung die wertvollsten Dienste, und es sind auf diese Weise schon die überraschendsten und wichtigsten Feststellungen gemacht worden, wofür die Untersuchung der Beowulfhandschrift durch Max Foerster ein glänzendes Beispiel bildet. Auch für Handschriften, deren Teile von verschiedenen Händen stammen, und die vielleicht in einzelne Stücke zerlegt sind, kann gelegentlich durch eine zusammenstimmende alte Lagenbezeichnung ein Beweis für frühere Zusammengehörigkeit gewonnen werden. Andererseits mögen bei Büchern, deren Hauptteil verloren gegangen ist und von denen nur spärliche

Reste erhalten sind, solche Kustoden einmal allein einen Schluß auf den ursprünglichen Umfang ermöglichen.

Eine willkommene Beigabe zur Beschreibung einer Handschrift mit unregelmäßiger Lagenordnung bildet die graphische Darstellung der Lagen, die man freilich nur beifügen wird, wenn die besondere Bedeutung der Handschrift es nahelegt. Die Lagen werden am anschaulichsten durch ineinandergeschobene Winkel oder Klammern wiedergegeben, weil hier jede Lücke eines fehlenden oder ausgefallenen Blattes unmittelbar augenfällig gemacht werden kann. Für gedruckte Handschriftenkataloge hat diese Art allerdings den Nachteil, daß sie drucktechnisch Schwierigkeiten macht und den Preis verteuert. Deshalb wird die einfachere Form in Zahlendarstellungen oft vorgezogen werden, wie sie z. B. A. Chroust in seinem großen Werk *Monumenta Palaeographica* anwendet. Darnach bezeichnet III + 9 IV + (VI-2) + III + 2 IV + V die Lagenordnung einer Handschrift, die mit einem Ternio beginnt, dann 9 regelmäßige Quaternionen hat, weiterhin einen Sexternio, dem zwei Blätter fehlen, darauf einen Ternio, zwei Quaternionen und zum Schluß einen Quinternio. Um diese Zahlenreihe für den, der eine bestimmte Stelle in der Handschrift sucht, z. B. die Lücken untersuchen will, leichter benutzbar zu machen, kann man hinter den einzelnen, in Zahlen angedeuteten Lagen bzw. Lagengruppen das Schlußblatt der jeweiligen Lage nach der Folierung angeben, also

III(6) + 9 IV(78) + (VI-2)(88) + III(94) + 2 IV(110) + V(120).

Das für die Lagenuntersuchung bei Pergamenthandschriften Gesagte gilt im wesentlichen auch für Papierhandschriften. Einen weiteren Gesichtspunkt bringt hier nur das Wasserzeichen. Freilich erfährt der naheliegende Gedanke, daß das Wasserzeichen überhaupt für die Feststellung der Lagen verwertet werden könne, da in einem Bogen nur ein Wasserzeichen sich

finde, insofern eine Enttäuschung, als die Lagenbildung auch bei Papierhandschriften nicht immer, etwa eines bestimmten Formates halber, von einem einheitlichen Bogen ausging, sondern zu einer Lage mehrere Papierbogen genommen werden konnten, was sich schon darin zeigt, daß in einer und derselben Lage verschiedene Wasserzeichen gefunden werden. Dies um so mehr, als gerade in Papierhandschriften die Zahl der zu einer Lage zusammengefaßten Doppelblätter für gewöhnlich größer ist als bei Pergamenthandschriften. Ist bei diesen die häufigste Lage der Quaternio, so ist es bei der Papierhandschrift eher der Sexternio; aber auch Lagen mit acht Doppelblättern sind keine Seltenheit. Hier sei auch auf den Brauch hingewiesen, den man gelegentlich bei Papierhandschriften der früheren Zeit beobachten kann, daß gewissermaßen als Umschlag für die Papierlagen Pergamentblätter sich finden, weil man anfänglich glaubte, damit das weniger widerstandsfähige Papier schützen zu müssen; ein Rest von diesem Verfahren blieb später noch, insofern man in Papierhandschriften mit Vorliebe Pergamentstreifen als Fälze verwendete.

Wie schon oben angedeutet, bietet weder Papier noch Pergament durch seine Lagenart einen sicheren Anhaltspunkt für das Format, und die üblichen Bezeichnungen Folio, Quart und Oktav haben eigentlich für Handschriften keinen Sinn, wenn sie auch als Behelfsmittel nach dem Vorgang des Brauches bei Büchern meist angewandt werden. Übrigens hatten bestimmte Zeiten auch ihre Vorliebe für bestimmte Formate. Während wir bei den allerältesten Handschriften vielfach ein sehr breites, fast quadratisches Format mit bis zu vier Spalten antreffen, liebt die karolingische Zeit dafür mehr eine längliche Form, in der zwei Spalten das Übliche darstellen. Das längliche Maß in allen möglichen Abwandlungen bleibt dann durch das ganze Mittelalter hindurch gebräuchlich. Je weniger die Formatbezeichnung bei Handschriften einen bestimmten Umfang festlegt,

desto mehr ist es nötig, die *Maße der Blätter* genau nach Millimetern anzugeben, zunächst der Höhe, dann der Breite nach, so daß z. B. 433×280 ein Blatt bezeichnet, das von oben nach unten 433 mm mißt, und von links nach rechts 280. Solche auf Millimeter lautende Maßangaben mögen in ein und derselben Handschriftenbeschreibung auseinandergelien. Dies ist nicht ohne weiteres ein Beweis für Ungenauigkeit des Beschreibers, wenn auch schon an sich bei Messungen auf den Millimeter hin sich nur zu leicht Abweichungen ergeben. Aber solche Unterschiede werden oft genau den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, indem die Blätter aus einem meist nicht scharf geschnittenen Buchblock heraus im Einzelnen beträchtliche Verschiedenheit der Größe aufweisen. Für gewöhnlich wird der Beschreiber seiner Messung das erste Blatt zugrunde legen, wenn es nicht etwa durch besondere Abnützung auffallend im Maß von den andern abweicht. Solche genauen Maßangaben können besonders auch bei Fragmenten wertvoll werden zur Feststellung ihrer Herkunft bzw. Zugehörigkeit.

Der Angabe des Maßes für das Blatt folgt die des Maßes für den beschriebenen Raum, der in den meisten Fällen durch Linien, einfache oder Doppellinien, eingefast sein wird; manchmal findet sich auf der linken Seite noch eine weitere Parallelinie für eine schmale Spalte zur Aufnahme der herausgerückten Anfangsbuchstaben. Es ist ausdrücklich festzustellen und anzugeben, ob die Einfassungslinien über die ganze Seite gehen, die senkrechten wie die wagrechten. Darin kann ein Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung liegen, insofern erst vom 10. Jahrhundert ab die wagrechten Linien zur Einfassung über die ganze Seite gezogen wurden, was sich im 9. noch nicht findet. In der ältesten Zeit sind diese Linien Blindlinien, die eingedrückt oder eingeritzt werden, so daß sie auf der einen Seite als Vertiefung, auf der anderen als Erhöhung erscheinen. Vom 12. Jahrhundert an kommen daneben Bleilinen vor, und vom

13. ab kennt man Tintenlinierung. Ist der beschriebene Raum von Einfassungslinien umzogen, so sind diese der Abmessung zugrunde zu legen. Andernfalls ist zu berücksichtigen, daß an sich die Ausdehnung des beschriebenen Raumes verschieden genommen werden kann und mathematisch bzw. geometrisch nicht vollständig feststeht, je nachdem von den äußersten Spitzen der höchsten Buchstaben der oberen Zeile zu den entsprechenden Ausläufern der unteren gemessen wird, oder von der Durchschnittsgrenze der Oberlängen zu der der Unterlängen oder von der oberen Mittellinie der ersten zur unteren der letzten Zeile. Solche verschiedenen Möglichkeiten werden immer durchblicken, wenn der Handschriftenbeschreiber den beschriebenen Raum ohne den Anhaltspunkt der Einfassungslinien abmißt, und daraus erklären sich auch die gelegentlichen Abweichungen in Angaben über das gleiche Blatt an verschiedenen Orten. Das Maß des beschriebenen Raumes wird durch eine dicke Handschrift hindurch Schwankungen zeigen; größere Abweichungen und häufiger Wechsel ist anzugeben, kleinere Schwankungen, die nicht etwa mit Händewechsel oder dgl. zusammenhängen, bleiben unberücksichtigt, da eine mathematische Genauigkeit mit den Angaben, die vielfach nur Durchschnittsmaße geben, nicht immer beabsichtigt sein kann. Endlich gehört zu diesen Maßangaben die Feststellung, ob der Text in Spalten geschrieben ist, und in wie vielen, ob diese Spalten durch Linien eingefast sind oder nicht, durch eine einfache oder durch Doppellinien, vielleicht auf der einen Seite durch Doppellinien, auf der andern durch einfache; wie breit die Spalten sind und der Zwischenraum zwischen ihnen.

Weiterhin ist die Zahl der Zeilen auf einem Blatt zu nennen, bei durchgehender Schwankung als Durchschnittszahl mit Angabe der äußersten Grenzen; andernfalls werden die Abweichungen und ihr Einsetzen namhaft gemacht. Dabei wäre darauf zu achten, ob eine Änderung in der Zahl der Zeilen mit einem

Wechsel der Lage oder der Hände zusammenhängt. Zugleich wird angegeben, ob für die Zeilen Linien gezogen sind oder nicht, ob die Schrift unmittelbar auf oder über ihnen steht u. dgl. Hinsichtlich der Linierung alter Handschriften sind neuerdings ganz beachtenswerte Beobachtungen gemacht worden, die für zeitliche Feststellungen benützt werden können. Es handelt sich um die Frage, ob die Linien bei den Pergamentblättern auf der Haarseite eingedrückt sind, wie sie im Quaternio liegen, Haar- auf Haarseite, Fleisch- auf Fleischseite, oder ob zwei Blätter, deren Haarseite oben liegt, gleichzeitig liniert und dann erst in den Quaternio eingeordnet sind. Bei Handschriften der karolingischen Zeit ist darauf besonders zu achten, weil man z. B. für Tours festgestellt hat, daß bis etwa 820 das erstere Verfahren üblich war (siehe *Palaeographia Latina*, ed. by W. M. Lindsay, Part V, 1927, p. 52 seqq.). Wie die Einfassungslinien über die ganze Seite gezogen sein können, so ist dies oft auch bei der ersten Zeilenlinie der Fall; andererseits mag die untere, über die ganze Seite gehende Einfassungslinie zugleich als letzte Zeile dienen. Neben der obersten und untersten ist noch oft die dritte Zeile von oben und unten über die ganze Seite gezogen. Außerdem kann dazu noch die Zeilenlinie der Mitte als solche treten, die über die ganze Seite geht. Endlich ist bei Handschriften, deren Text in Spalten geschrieben ist, darauf zu achten, ob die Zeilenlinien auch über den Raum zwischen den Spalten hinübergezogen sind.

Zu den Zeilenlinien finden sich am Rand Zirkelstiche, mit denen die Lage der Linien festgelegt wurde, und die manchmal noch leichter zu erkennen sind als die Linien selbst, besonders wenn diese ganz zart gezogen waren und nach und nach verwischt wurden. Daß solche Zirkelstiche, wenn sie mit den Linien nicht übereinstimmen, Palimpseste verraten können, ist schon oben berührt worden.